

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen! Und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerfvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.

Vierteljährlicher Abonnements-
preis 1 Mark für 1 Exemplar,
jedes weitere bis zu 5 Exempl.
direkt unter einer Adresse be-
zogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr.
Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64.
bei J. Bey. Alle Postanstalten
und Zeitungs-Expeditionen neh-
men Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Redakteur

Insertionsgebühr für die ge-
wöhnliche Zeile 20 Pf. — 12 Kr.
Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt
15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zusendung v. Offerten unter
Schiffre durch die Redaktion resp.
Expedition werden 25 Pf. —
15 Kr. Oesterr. Währ. als Ver-
gütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz,
NW. Stromstraße 48.

Nr. 20.

Berlin, den 20. Mai 1881.

14ter Jahrgang.

Luxus und Kunstgewerbe.

Von F. Luthmer.

(Schluß.)

Man könnte mir nun einwenden: „Wenn die Anordner unserer Ausstellungen nun einmal so übertrieben handeln, so laßt sie dies doch auf ihre Gefahr und Kosten thun. Jeder Beschauer wird wissen, daß dies doch nur für Ausstellungszwecke so gearbeitet, so zusammengestellt ist.“ — aber darin liegt ja eben die Gefahr, daß das nicht der Fall ist. Das ist es ja, warum die Gewerbeausstellungen im Verhältnis so wenig auf den Geschmack des Publikums einwirken. Es können nämlich zwei Fälle eintreten: der Durchschnittsbesucher wird an diesen schönen Dingen vorbeigehen, die Achseln zucken und sagen: Ja, wer sich die Herrlichkeiten anschaffen könnte! Wie oft habe ich nicht die ganz zutreffende Bemerkung gehört: Um in einem solchen Zimmer wohnen zu können, müßte man aber ein Maskenkostüm von Sammet und Seide tragen. Die meisten Beschauer werden also ohne jede persönliche Beziehung zu dem Ausstellungsstück bleiben, der Gedanke, sich auch so einzurichten, wird ihnen nicht kommen. Der zweite, seltenere Fall ist der, daß die Lust des Besitzes wirklich erwacht, daß mit verhältnißmäßig großen Opfern eine ähnliche Einrichtung erstanden und damit in das Haus des Bürgers thatächlich ein Luxus eingeführt wird, wie er aus inneren Gründen nicht motivirt werden kann. Es kommt dann so, wie ich oben charakterisirt habe: das Höchste an kunstgewerblicher Leistung, was sich Könige und Fürsten in vergangener Zeit gestattet haben, ist für den heutigen Bürger gerade eben gut genug.

Man wende mir nicht ein, daß solche Beispiele zu vereinzelt wären, um allgemeinschädlich zu wirken. Ich meine, daß durch unsere ganze Zeit solch ein Zug hohler Vornehmheit geht, der sich in tausend kleinen Aeußerungen bemerkbar macht. Ich will nur einen nennen: die Verachtung gewisser Materialien zu Gunsten anderer, die unsere Anschaffung ohne weiteres als „anständiger“ bezeichnet. Ich will nicht einmal vom Porzellan im Gegensatz zum Töpfergeschirr sprechen. Das glasharte Porzellan mag für eine sehr „eigene“ Hausfrau immerhin den Reiz größerer Sauberkeit haben, als die weißglazirte oder gar die bunte Töpferwaare. Künstlerisch werthvoller ist unbedingt die letztere mit ihren lebhaften kräftigen Farben, mit der Möglichkeit, ihr alle künstlerischen Formen zu geben, die im Brennen nicht, wie beim Porzellan, zusammenstehen. Aber man mache einmal einer „anständigen“ Familie die Proposition, ihrer Tochter deko-

virtes Steingut zum Tischgebrauch an Stelle des Porzellans in die Ausstattung mitzugeben! In der Küche, für den Diensthofen — allenfalls! Es liegt ein gewisser Humor darin, wie sich die Töpferwaare gerächt hat; da sie zur Küche hinausgeworfen ist, kommt sie zum Salon wieder herein. Sie heißt jetzt Majolica oder Doukton-Ware, und kostet das Fünzfache gegen früher.

So weit hatte uns in letzter Konsequenz der Umstand geführt, daß das Interesse für Kunstgewerbe bei uns noch nicht im Volke wurzelt. Wir können aber noch weitere schlimme Folgen dieser bedauerlichen Thatsache aufzählen.

Zunächst ist es unser Handwerkerstand, der darunter zu leiden hat. Es liegt im Wesen der Handarbeit begründet, daß die Fertigkeit nur durch Übung erhalten werden kann, daß mit dem Fehlen tüchtiger Aufgaben sehr bald das Niveau der Geschicklichkeit sinken wird.

Schon der Name „ausgefallene Arbeit“ mit dem der Handwerker jedes aus dem Bereich der Alltags-Dugendwaare hervorragende Stück bezeichnet, beweist, wie eng er selbst die Grenzen der gewohnten Leistungsfähigkeit zieht. Kommt einmal eine solche Bestellung mit erhöhten Ansprüchen, ein Tafelaufsatz für eine bestimmte Veranlassung, so erschrickt nicht bloß der Besteller, sondern auch der Ausführende über den Preis, den der letztere fordern muß. Und doch ist diese Vertheuerung ganz natürlich. Für das „ausgefallene Stück“ fehlt jede Vorbedingung: die vorhandenen, auf Dugendwaare eingearbeiteten Gehülfen sind der Aufgabe nicht gewachsen. Der Geschickteste muß also zuvor darauf eingelernt werden; vielleicht ist es sogar nöthig, einen besonders Tüchtigen von auswärts kommen zu lassen. Aber auch dieser wird noch einige mißlungene Versuche machen, die Arbeitslohn und Material kosten; all diese Extraausgaben muß das fertige Stück tragen. Und ferner trägt es noch eine Sorte Spesen, die den Handwerker oft am meisten schmerzen: das Honorar an den Architekten, der die Zeichnung, den Bildhauer, der das Modell gemacht hat. Wäre der Handwerker durch häufigere Wiederkehr solcher Arbeiten auf ein höheres Niveau gehoben, so wie er es im Mittelalter war, so würde er im Stande sein, auch dieser fremden Hilfe zu entbehren.

Unter allen Umständen wird also ein Stück, das über die gewöhnlichste Marktwaare hinausgeht, theuer, und damit für die große Mehrzahl derer, für welche es eigentlich bestimmt sein sollte, unerreichbar, ein Luxus. Denn wir sind einmal eine arme Nation und leider gezwungen, unsere Kraft auf Gebieten anzu-

spannen, die unseren künstlerischen Interessen recht fern liegen. Dennoch aber, wie ich vorher ausgeführt, will keiner auf den Schein einer gewissen Vornehmheit verzichten: eine Frugalität, die sich an Zinnschüsseln und Kiefernholzmöbeln erfreut, würden wir geneigt sein, als bäurisch zu bezeichnen. Unsere Ausstellungen, unsere Hotels mit ihrem fürstlichen Prunk, die Schaufenster unserer Läden mit einem durch die Konkurrenz gesteigerten Aufwand, haben in uns ein gesteigertes Luxusbedürfnis geschaffen, das innerlich ungesund ist, wie wir aus der Art erkennen mögen, in der es seine Befriedigung sucht.

Da ihm der Besitz der echten und kostbaren Erzeugnisse des Kunstgewerbes verjagt ist, so hält es sich an der billigen Nachahmung, der Kontrefaçon, dem Shoddy schadlos, die ihm auch von der stets gefälligen Spekulation bereitwilligst dargeboten werden. Und nicht bloß gefällig ist die Spekulation in diesem Falle, sie ist gesinnungslos, sie wüthet gegen sich selbst. Mit schlechtgearbeiteten, in gemeinem Material ausgeführten Nachahmungen edler Muster weiß sie diese im Umsehen „auf die Drehorgel“ zu bringen und damit dem feineren Sinne zu verleiden. Daß sie sich damit selbst das Geschäft verdirbt, ist der Spekulation ebenso gleichgültig, wie der Schaden, den sie dem Handwerkerstand zufügt. Denn der billigen Konkurrenz gegenüber hält der sorgsame Kleinmeister, der jedes Stück mit Liebe durchführt, nicht Stand. Die kleinste Werkstatt wird zur Fabrik mit Arbeitstheilung und Massenproduktion, und die Handfertigkeit, die eigentliche Grundbedingung des Kaufhandwerks, geht mehr und mehr verloren.

Es ist kein erfreuliches Bild, welches sich uns da entrollt, und doch wird man leider zugeben müssen, daß es richtig ist. Die thatsächlichen Zustände müssen den Versuch rechtfertigen, schon jetzt vom Luxus im Kunstgewerbe zu sprechen und damit einer Bewegung hemmend entgegenzutreten, welche eben erst im Begriffe ist, in reichere, weitere Bahnen einzulenten.

Aber wir befinden uns da in einem Kreise von Folgen und Ursachen, der für ein gesundes Wachstum unseres Kunstgewerbes die schwersten Gefahren birgt: ein unnatürliches, weil weniger in unserem Vermögenszustande wurzelndes Luxusbedürfnis erzeugt schlechte und billige Arbeit, die verdirbt wieder den Handwerkerstand. Das ist eine Gefahr, die ganz im Stillen schleicht, weil sie in unseren Gewohnheiten, unserem häuslichen Leben wurzelt. Wir mögen nach außen noch so viel und so energisch an der Hebung des Kunstgewerbes arbeiten durch Museen und Schulen: in unser geschäftliches Leben, in das eigentliche Volksleben werden diese Bestrebungen nicht eindringen, so lange ihnen von unserer Seite das Bedürfnis nach einem hohlen, unwahren Luxus entgegensteht. Aus diesem Grunde glaube ich auch behaupten zu dürfen, daß, abgesehen von einzelnen Besserungsversuchen, die wir namentlich als von England und Süddeutschland ausgehend begrüßen können, doch die eigentliche, gründlichere Besserung der vorgeführten Uebelstände in uns selbst liegt. Ja, die Bekämpfung des falschen Luxus im Kunstgewerbe ist in letzter Instanz eine rein sittliche Frage, an deren Lösung jeder theilnehmen kann und theilnehmen sollte. Wenn wir einem Menschen begegnen, der seine Rede mit Floskeln und leeren Worten schmückt, mit denen er uns zu imponiren sucht, von denen wir aber wissen, daß sie in seiner Bildung durchaus nicht begründet sind, so nennen wir Alle einen solchen einen unangenehmen, unwahren Patron. Nun, wer seine Häuslichkeit mit einem Luxus ausstattet, wie er in früheren gesünderen Zeiten für Könige und Fürsten aufgespart wurde, einem Luxus, der weder zu seiner allgemeinen Bildung noch zu seinem Geldbeutel im richtigen Verhältniß steht — ist der weniger unwahr als Jener? Das eben ist die sittliche Forderung, die sich aus unseren schiefen Zuständen heraus an jeden Einzelnen richtet: Lehren wir zurück zur Wahrheit gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, entsagen wir einem Prunk, der uns in den meisten Fällen nicht zukommt, und der oft, nur zu oft sich mit Nachahmung des Echtes, mit Schein und Täuschung begnügen muß; lernen wir uns wieder erfreuen an dem Einfachschönen, daß die Grenzen unseres Vermögens ehrlich und klar anspricht. Dann werden wir außer dem Gefühl des Behagens und der Sicherheit, welches stets der Ehrlichkeit Lohn zu sein pflegt, auch das Bewußtsein haben, zu einer gesunden Entwicklung des Kunstgewerbes beizutragen. (Gegenwart.)

Ueber das Kitten

Schreibt E. Friedl in der letzten Nummer des „Diamant“: Es werden häufig Kittmassen für Glas und Porzellan in öffentlichen

Blättern als vortrefflich, unübertrefflich etc. angepriesen, die aber niemals das Lob verdienen, das ihnen, öfter sogar in Fachorganen, gezollt wird, weil solche in praktischer Anwendung vielmehr zu unangenehmen Erfahrungen, Täuschungen, ja sogar Verlusten führen. Ich spare mir auf, die Region der Kitt-Kompositionen, die sehr wenig, oder öfter gar nicht zweckentsprechend sind, unter dem Namen unechte Ritte in einer nächsten Nummer, sowohl in der Art ihrer Zusammensetzung, als auch den Grund ihrer Unverwendbarkeit möglichst detaillirt zu schildern.

Ich will nun jetzt anführen, wie man kostbare Gegenstände von wirklichem oder nur eingebildetem Werth, um selbe wieder in Gebrauch nehmen zu können, schön und dauerhaft durch Verschmelzen zusammenschließt, sodaß ihnen weder Säuren, noch Alkalien, mit denen sie in Berührung kommen können, schaden.

Diese echten Ritte für Glas und Porzellan, die ich mit aller Wärme empfehlen will, sind Glasflüsse, welche in Breiform, wie jeder andere Kitt, zwischen den Bruchflächen angebracht, nachher aber in Glühfeuer zu einem wirklichen Glase eingeschmolzen werden.

Dadurch werden die Scherben so dauerhaft zu einem Ganzen verschmolzen, daß das gefittete Gefäß in jeder Hinsicht wieder zu gebrauchen ist, als wäre es ganz unverletzt und gar nicht zerbrochen gewesen. — In einer damit gefitteten Suppen- oder Punsch-Terrine muß man wie zuvor heiße Suppen oder Punsch serviren können, und der Kitt muß überhaupt so fest halten, daß das Gefäß eher an einer anderen Stelle, als an der gefitteten entzwei geht, wenn man Gewalt anwendet.

Es ist einleuchtend, daß abgebrochene Henkel oder Dore an Porzellan oder Glasgefäße nur mit solchen echten Glaskitten zuverlässig dauerhaft angefittet werden können.

Diesen Glasfluß, den man sich sehr leicht selbst erzeugen kann, kann man der Kommodität halber bei Elias Greiner's Welter Sohn in Lauscha im Thüringer Walde käuflich bekommen.

Sollte aber Jemand Lust haben, diesen Fluß selbst herzustellen, so bin ich bereit, die genaue Anweisung der Bereitungsweise in diesem Blatte zu veröffentlichen.

Das Einschmelzen des Kittes geschieht in einer Muffel, wie solche die Glasmaler brauchen, bei einer Temperatur, welche den Schmelzpunkt des Silbers nicht ganz erreicht.

Wer gerade keine Muffel haben kann, und doch Lust hat, solche Kittung im Feuer an einem vielleicht werthvollen Gegenstand selbst vorzunehmen, kann sich dazu auch eines neuen irdenen Topfes bedienen. Ist der Topf innen glasirt, so streut man etwas Sand hinein, stellt das zu fittende Geschirr darauf, legt eine gut passende Stürze darauf, verschmiert deren Fugen mit Leim, und setzt nur den Topf einer viertelstündigen Glühhitze aus. Nach dem Erkalten öffnet man die Stürze und nun wird man das Geschirr oder den Gegenstand mit Glaskitt festgefittet, etwa darauf befindliche Gemälde aber unverletzt finden. Die Kittkunst könnte manchem Glasindustriellen eine lukrative Nebenbeschäftigung werden; denn das Ganze ist viel leichter auszuführen, als es sich im Lesen präsentirt.

Es handelt sich weniger um Erhaltung gewöhnlicher Porzellan- und Glaswaaren, die ja jetzt wohlfeil und leicht zu ersetzen sind, vielmehr um Erhaltung von Sachen, die entweder einen Kunstwerth haben, oder obgleich an sich werthlos, doch vielleicht als Familien-Heiligthum betrachtet werden, und deren Verluft man bitter beklagen, deren Rettung vom Untergange man aber um jeden Preis versuchen würde.

Wie nützlich sich zuweilen ein Kittkünstler machen kann, darüber hier nur ein Beispiel. Ein Antiquitätenhändler kaufte im Auslande einen sehr schönen Becher um den nicht geringen Preis von nahezu 200 Mark.; er wußte nicht, wie es kam, im Zollrevisionssaale gewahrte er einen Bruch, und außer sich vor Schrecken und Verdruß wurde er mehr in das Koupé getragen als geführt. Als sich der Mann einigermaßen erholt, erklärte er, für den Glasbecher 500 M. bekommen zu können, und nun wären seine 5 Kinder des Kapitals nebst dem Verdienst verlustig. Ich rieth ihm diese Art Kittung, der gute Mann ließ sich den Vortheil einleuchten, und sein Vorgehen gelang vollständig. Denn er erzählte mir vor nicht langer Zeit, daß er dies antique kostbare Glasgeräth nicht nur an den Mann gebracht, sondern daß die Verkittung bloß wie eine sogenannte Ader aussah, und nach seiner Art einen höheren, eingebildeten Werth repräsentirte.

Ueber die Zukunft des Glases als Konstruktionsmaterial.

Glas, welches früher nur bekannt war als die sprödeste

aller Substanzen und welches einzig für Fenster und Haushaltungsgeschirr verwendet wurde, hat neuerdings in Folge Verbesserung in seiner Herstellung viel Aufmerksamkeit erhalten als Konstruktionsmaterial.

In der That war dies so sehr der Fall, daß in der letzten Versammlung der „Eisen- und Stahl-Institute“ ein Vortrag gehalten wurde über: „Anwendung von Hartglas für Schienenwege,“ d. h. über die Ersetzung des Holzes durch Glas als Material für Schwellen.*)

Wenn Glas stark genug gemacht werden kann, um den Stößen zu widerstehen, welche Eisenbahnschwellen auszuhalten haben, dann hat es ohne Zweifel eine große Zukunft für sich, nicht nur das Material für Schwellen, sondern noch für viele andere Zwecke. Wir halten daher für zweckmäßig, kurz zu berichten über die neueren Verbesserungen in der Glasfabrikation und zu zeigen, welche Resultate in Beziehung auf die Festigkeit des Glases bis jetzt erreicht wurden.

Wir folgen hierbei einer Darstellung des „Universal Engineer's.“ Der Prozeß des Glashärtens wurde, wie bekannt, von de la Bastie erfunden. Sein Verfahren bestand darin, daß er den fabrikrten Artikel, wenn weißglühend, in ein aus verschiedenen Fetten und Oelen zusammengesetztes Bad tauchte. Der resultirende Zuwachs an Festigkeit hing hauptsächlich ab von der Temperatur-Differenz zwischen Glas und Bad.

Eine systematische Reihe von Untersuchungen wurde durchgeführt durch Dr. Schott und letztes Jahr in einer deutschen technischen Zeitschrift publizirt.

Vorerst wurde untersucht, inwiefern das Gelingen des Härten abhängt von der Komposition des Glases und von der Temperatur von Glas und Bad. Eine zweite Serie umfaßte Bruchversuche mit einer Anzahl Glasstangen, die verschieden präparirt waren und von denen man die Zugfestigkeit ermittelte.

Durch die erstern Versuche wurde festgestellt: Ein weiches Krystallglas zeigte sich dem gewöhnlichen Glas sehr wenig überlegen. Böhmisches Glas erwies sich für den Härtenprozeß als unpassend.

Die Temperatur betreffend zeigte sich: Je wärmer das Glas beim Eintauchen ist, um so besser gelingt das Härten. Ebenso ergaben warme Bäder bessere Resultate als kalte. Ist die Temperatur des Glases verhältnißmäßig kühl, so sollte diejenige des Bades entsprechend höher sein.

Die Resultate der mit Glas angestellten Festigkeitsversuche zeigt folgende Tabelle:

Art der Behandlung.	Nr.	Bruchfestigkeit für Zug in Kilo per qmm.	
Geföhlt im Kühllofen	1	5,87	
	2	5,68	
	3	4,69	
Ertaltet in freier Luft	1	12,66	
	2	9,52	
	3	9,90	
Bad 100° C.	4	7,22	
	Glas dunkelroth warm	1	36,81
		2	32,47
	Glas mittelroth warm	1	17,98
2		20,51	
Bad 100° C.	Glas hellroth warm	1	54,22
		2	21,58
	Glas dunkelroth	1	16,24
		2	23,65
Bad 120° C.	Glas mittelroth warm	3	12,03
		4	31,97
	Glas hellroth warm	1	32,83
		2	32,49
Bad 120° C.	Glas hellroth warm	1	29,68
		2	36,03
	Glas dunkelroth warm	1	20,13
		2	11,82
Bad 180° C.	Glas mittelroth warm	1	41,60
	Glas hellroth warm	1	36,30
	Bad 180° C.	Glas dunkelroth warm	1
2			17,92
Glas mittelroth warm		1	16,96
		2	34,36
Glas hellroth warm	1	28,72	
	2		

*) Wir haben derzeit bereits einen Aufsatz über Hartglas-Schienen-Schwellen in diesem Blatte veröffentlicht. D. Red.

Ein Blick auf diese Resultate zeigt, daß, wo gewöhnlich abgekühltes Glas eine Festigkeit von 5,5 ko per qmm besitzt, dieselbe sofort verdoppelt wird bei einfacher Abkühlung in freier Luft. Beim Temperiren in Del wird die Festigkeit auf 30 ko per qmm erhöht, d. h. auf mehr als das Doppelte der Festigkeit von gewöhnlichem Gußeisen — ja in einigen Fällen wird sogar eine Zugfestigkeit bis auf 54 ko per qmm erreicht.

Die Versuche zeigen ferner, daß, je heißer das Glas und je kälter das Bad, um so größer wird die Zugfestigkeit. Da nun aber Glasgeschirr von komplizirter Gestalt bei zu großer Erhitzung seine Form verliert, so hat man sich nach einer Glasorte umzusehen, die bei geringerer Erwärmung gute Härterresultate aufweist. Ein Glas, reich an Kieselsäure und arm an Kalk, scheint diese Bedingung am Besten zu erfüllen.

So gut der Prozeß des Temperirens in Del für kleine Gegenstände ist, so wenig eignet er sich für größere breite Platten, welche sich bei dieser Operation gewöhnlich „werfen“ (umfallen werden). Diese Schwierigkeit wurde überwältigt durch F. Siemens in Dresden, welcher die heißen Glasplatten zwischen zwei Zuhölde mit polirten Flächen legte. Eine geringe Pression während einiger Minuten genügt, um das Härten des Glases auszuführen, wobei die Temperatur der Blöde sorgfältig auf der richtigen Höhe zu erhalten ist. Die Schwellen werden in beliebiger Form gegossen und durch einen neuen, ebenfalls von F. Siemens erfundenen Prozeß gehärtet. Die Kosten per Gewichtseinheit dieses gehärteten Glases werden ziemlich gleich denjenigen für Gußeisen. Da aber das spezifische Gewicht des Glases nur $\frac{1}{2}$ desjenigen des Eisens beträgt, so ergibt sich, daß bei gleichen Dimensionen die Kosten von Glaschwellen nur $\frac{1}{2}$ derjenigen von Gußeisenschwellen werden.

Das Problem, ein gutes Material für Schwellen zu finden, hat lange die Interessenten beschäftigt. Holz wird immer rarer und theurer und ist schneller der Zerstörung ausgesetzt, besonders in tropischen Gegenden. Eisenkonstruktion ist kostspielig und wenn nicht gut besorgt, sehr dem Rosten ausgesetzt. Glas dagegen ist billig, leicht, dauerhaft und gut herzustellen.

In London wurden versuchsweise Tramway-Schwellen von Glas gelegt und hat der Experimentator R. Kaldy damit Belastungsversuche gemacht, die sehr befriedigend ausgefallen sind.

So alt als die Glasfabrikation selber ist, so ist evident, daß das Härten des Glases noch in der Kindheit sich befindet und weitere Verbesserungen sicher erwartet werden dürfen. Wenn deren Resultat Glas zu einem absolut zuverlässigen Material machen sollte, so wird dessen Verwendung eine großartige werden.

Schon jetzt beabsichtigt Dr. Rudnall Gas- und Wasserröhren etc. aus Glas herzustellen, wobei interessant ist, daß er genöthigt wird, seine Versuche mit Hilfe der bekannten Siemens'schen Fabrik in Dresden durchzuführen, welche jirma ihm seine ersten Schwellen um die Hälfte des Preises lieferten, den die heimischen (englischen) Fabrikanten forderten.

Verschiedenes.

— Wie in der Tagespresse verlautet, unterliegt es keinem Zweifel, daß im Plenum die Koalition der Konservativen, der Reichspartei und des Zentrums für das in der Kommission beim **Unfallversicherungsgesetz** zu Stande gekommene Kompromiß geschlossen stimmen wird, so daß die Annahme der Kommissionsbeschlüsse im Reichstage gesichert ist. Für die Landesanstalten hat die Regierung bereits ihre Zustimmung gegeben, und ihr Schweigen in der zweiten Lesung bei dem von der Kommission gefaßten Beschlüsse auf Streichung der Beihilfe des Staats für die Versicherungsprämien läßt darauf schließen, daß auch versucht werden wird, hierüber mit der Majorität des Reichstags zu einer Verständigung zu gelangen. — Die Kommission hat in der Schlussabstimmung das Unfallversicherungsgesetz nach den in zweiter Lesung gefaßten Beschlüssen mit 17 gegen 10 Stimmen angenommen. (Die Minorität bestand aus den 6 Nationalliberalen, 3 Fortschrittlern und dem Abg. Servais von der Gruppe Schauf. Der Sezessionist Dr. Witte konnte der Sitzung nicht beiwohnen, der freikonservative Abg. Melbed, der für den Antrag Buhl auf Reichsversicherung gestimmt, stimmte mit der Reichspartei für das Gesetz.) Eine noch auf Antrag Melbed angenommene Resolution lautet: „Die Kommission erachtet eine Revision des Gesetzes betr. die Abänderung des Titels VIII der Gewerbeordnung vom 8. April 1876 und des Gesetzes vom 7. April 1876 über die eingeschriebenen Hilfsklassen, insbesondere in der Richtung für notwendig, daß den durch Unfall Verlegten während der Karenzzeit

eine entsprechende Unterstützung gesichert wird; ferner, daß das also abgeänderte Hilfskassengesetz mit dem Unfallversicherungsgesetz gleichzeitig in Kraft trete."

— Auf der Industrie-Ausstellung zu Halle a. S., welche im Mai eröffnet wird, stellen in der Glasbranche aus: Friedrich Siemens in Dresden div. Flaschen, Robert Lange in Leipzig Fenster, Gust. Schramm in Dresden Gardinenstangen, Wilhelm Mittenzwey in Leipzig Spiegel und Rahmen, Carl Schmidt in Leipzig ein Tableau mit Rahmen von Krystallglas, Ad. Schulze in Leipzig Glasmalereien und Glasfenster, Hofsingmalerei C. L. Tärcke in Zittau Fenster und Bilder (Glasmalereien).

— **Möbel-Renovirungs-Politur.** 1 Pfund Olivenöl, 1 Pfund gereinigtes Bernsteinoil, 1 Pfund Terpentinegeist, 50 gm Lavendelöl und 25 gm Kannaolintinktur werden gut gemischt und wohlverkorkt in einer Glasflasche zum Gebrauch aufbewahrt. Sollen blind gewordene oder alte Möbel (der eigentliche Politurgrund darf allerdings nicht gelitten haben) in der Politur wieder hergestellt werden, so befeuchtet man ein Häuschchen Watte mit jener Mischung, fährt mit leichter Hand einige Male über das Holz und reibt mit einem baumwollenen Lappen trocken. Die Möbel erhalten einen neuen, dauerhaften Glanz.

Vereins-Nachrichten.

§ **Rudolstadt.** Protokoll der Ortsversammlung vom 30. April 1881. Dieselbe wird um 8 1/2 Uhr durch den Vorsitzenden Herrn Pentel eröffnet und sofort in die Tagesordnung eingetreten. Dieselbe lautet: 1. Zeichnung für das Verbandshaus, 2. Annahme, 3. Fragekasten, 4. Kassenbericht pro 1. Quartal 1881, 5. Einzahlung der Beiträge. Punkt 1. Es wurde, nachdem das Unternehmen den Mitgliedern warm empfohlen worden, eine Liste ausgelegt, auf welcher auch einige Zeichnungen stattfanden. Außerdem soll die Liste noch auf allen hiesigen Fabriken zirkulieren. Zu Punkt 2 wurde August Kirchner, Former in Volkstedt, aufgenommen. Punkt 3 erledigte sich von selbst. Punkt 4. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 251,61 M., Ausgabe 99,47 M., bleibt Bestand 152,14 M. Die Richtigkeit wurde bestätigt und dem Kassierer Entlastung erteilt. — Hierauf nahm der Vorsitzende Veranlassung, auf das Generalratsprotokoll vom 15. April 1881 hinzuweisen, worin der Ortsverein Rudolstadt vom Generalratsmitgliede Herrn Gack-Schlierbach als einer von den Vereinen bezeichnet wird, welche beim Jahreschlusse mit den höchsten Resten figurieren und knüpft Hr. Gack die Befürchtung daran, daß wenn es so weiter zugeht, die Kasse ihren Verpflichtungen bald nicht werde nachkommen können. Es entspinnt sich hierüber eine längere Debatte, deren Ergebnis war, gegen den Vorwurf des Herrn Gack energischen Protest zu erheben und zwar aus folgenden Gründen: 1. Nach Vorlegung der Zahlliste seitens des Kassierers fand sich, daß nur wenige Mitglieder die sechswöchentliche Stundungsfrist überschritten und diese auch nur mit Genehmigung des örtlichen Vorstandes. Kleinere Reste von 2—4 Wochen fanden sich natürlich häufiger, doch ist ja dies gar nicht statutenwidrig, außerdem bei einem Verein von über 90 Mitgliedern auch kaum zu umgehen. Solche Reste giebt's bei kleineren Vereinen im Verhältnis ebensoviel, nur daß das Facit bei der Jahresrechnung da auch ein kleineres, nicht so in die Augen fallendes ist; ja die Reste kleinerer Vereine sind im Verhältnis sogar bedeutend höher, als die der angeführten Ortsvereine. Bei sorgfältiger Berechnung hätte Herr Gack das auch selbst herausfinden können. Beweise: Rudolstadt zählte ultimo 1881 91 Mitglieder mit zusammen 33,40 M. Resten — kommt im Durchschnitt auf pro Kopf etwas über 30 Pf. Noch günstiger stellt sich das Verhältnis bei Altwasser, während Oberkassel bei 5 Mitgliedern Bestand — 6,50 M. Reste aufweist, im Durchschnitt pro Mitglied 1,30 M.; ferner Schmiedefeld I bei 19 Mitgliedern mit 14,90 M. Resten, im Durchschnitt pro Kopf mit circa 0,74 M. Resten. Es würde gut sein, wenn Hr. Gack uns die Frage beantworten wollte, welche Vereinsmitglieder die größeren Reste aufzuweisen haben, die von Altwasser und Rudolstadt oder die von Oberkassel und Schmiedefeld I. — Und was den Mitgliedern in den beiden letzteren Vereinen erlaubt ist, wird wohl den Mitgliedern anderer Vereine gestattet sein — nämlich: Etwas zu restituieren. 2. Sollen wir unsere Kassenabschlüsse gleich nach Schluß jedes Quartals ein; würden wir die nächste Einzahlung mit verrechnen, so würden wir nicht einmal diese Reste aufzuweisen haben. Aus obigen Gründen protestieren wir gegen den Vorwurf des p. Gack-Schlierbach und weisen denselben hierdurch zurück. — Zu Punkt 5 erfolgte dann die Einzahlung der Beiträge.

Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro 1. Quartal 1881, 2. Anträge und Beschwerden, 3. Einzahlung der Beiträge. Punkt 1. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 686,92 M., eine Ausgabe von 610,64 M., bleibt Bestand 76,28 M. Die Richtigkeit der Rechnung wurde bestätigt und dem Kassierer Entlastung erteilt. Punkt 2. Dem örtlichen Vorstande wurde die Frage vorgelegt, was in der Angelegenheit des Mitgliedes 722 geschehen sei und noch geschehen solle. Nach langer Debatte und Hinweisung auf § 11 unseres Statuts erklärte sich der örtliche Vorstand für inkompetent, da derselbe ja nur auf nähere Instruktionen des Hauptvorstandes in Berlin etwas Weiteres in dieser Angelegenheit unternehmen kann. Der Vorstand wird den Mitgliedern in der nächsten Versammlung weitere Mitteilungen in dieser Angelegenheit zugehen lassen. Zu Punkt 3 erfolgt Einzahlung der Beiträge und dann Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr.

Richard Wagner, Schriftführer.

§ **Siebold.** Protokoll der Ortsversammlung vom 30. April 1881. Der Stellvertreter des Vorsitzenden, Herr Ad. Müller, eröffnet die Versammlung um 8 1/2 Uhr in Anwesenheit von 14 Mitgliedern. Tagesordnung: 1. Einzahlung der Beiträge, 2. Rechnungsablegung pro 1. Quartal, 3. Ausscheidung von Mitgliedern, 4. Zeichnung zum Verbandshaus. Punkt 1 wurde durch Entgegennahme der Beiträge erledigt. Zu Punkt 2 verliest der

Kassierer Herr Rosenbusch den Rechnungsabluß der Ortsvereinskasse vom 1. Quartal. Derselbe ergibt eine Einnahme inkl. Bestand vom vorigen Quartal von 51,38 M., demgegenüber steht eine Ausgabe von 37,91 M., bleibt Bestand fürs 2. Quartal 13,47 M. Bei Punkt 3 werden die Mitglieder G. Göbe, R. Löchner, A. Ehrhardt und T. Zahn wegen Restiren der Beiträge gestrichen, abgemeldet haben sich C. Vater, C. Schnepf, G. Lammertzahl, J. Schillhabel, ferner wegen Ueberstadelung die Mitglieder G. Zapke und Louis Ulrich, ersterer nach Althaldensleben, letzterer nach Schaala. Bei Punkt 4 haben sich zur Theilnahme an der Zeichnung zum Verbandshaus 5 Mitglieder bereit erklärt. Sodann wurde die Versammlung um 10 Uhr geschlossen. — Hierauf fand die Eröffnung der Mitgliederversammlung der Krankenkasse durch den stellvert. Vorsitzenden Herrn Ad. Müller statt. Punkt 1 der Tagesordnung, Beitragszahlung, wurde erledigt. Zu Punkt 2 wurde der Abschluß pro 1. Quartal 1881 vom Kassierer verlesen und ergab derselbe eine Einnahme von 71,91 M., eine Ausgabe von 38,22 M., bleibt fürs nächste Quartal 33,72 M. Bestand. Bei Punkt 3 werden die Mitglieder C. Vater und R. Löchner wegen Restiren der Beiträge gestrichen; abgemeldet haben sich Otto Boigt, Amandus Beck, J. Schillhabel, R. Leube und Zapke. Die Mitglieder L. Preß und G. Behold zeigten der Versammlung an, daß sie nach Börsneck überstadeln, aber dem hiesigen Ortsverein beiblieben wollen. Dann folgt Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Ferd. Weithase, Schriftführer.

§ **Oberkassel bei Düsseldorf** am 1. Mai 1881. Die heutige Ortsversammlung hatte den Zweck, daß die neu hinzugekommenen Mitglieder ihre Gesundheitsheine unterzeichneten und die Klasse bestimmten, in welcher sie sich versichern wollen, und daß ferner ein neuer Vorsitzender gewählt wurde, indem unser früherer Vorsitzender Hr. Schlipper in Folge resignirender Beiträge gestrichen werden mußte. Die Versammlung wurde vom Kassierer Herrn Walter Nachmittags 1/2 Uhr eröffnet und zunächst die neuen Mitglieder aufgefordert, ihre Gesundheitsheine zu unterschreiben und die Höhe ihrer Versicherung anzugeben. Alsdann wählten die anwesenden Mitglieder, deren Zahl 11 war, einen Vorsitzenden, und zwar Herrn Kinner, mit 8 Stimmen. 2 Stimmen erhielt Hr. Ducrot und 2 Hr. Meiersrauh. Herr Kinner bedankte sich für die Wahl und versprach, nach Kräften sein Amt zu verwalteten. Nachdem Hr. Kinner den Vorsitz übernommen hatte, machte er der Versammlung bekannt, die Wahl der übrigen fehlenden Vorstandsmitglieder bis zur nächsten Versammlung zu vertagen, auch wurde der Vorschlag, eine Medizinikasse hier zu gründen, welcher eine längere Debatte hervorrief, vertagt. Zum Schluß wurde noch eine längere lebhafteste Debatte, in welcher die neu hinzugekommenen Mitglieder äußerten, sie seien zum Beitritt zum Gewerkeverein gezwungen worden. Der Herr Direktor der Oberkasseler Porzellanfabrik habe eine Versammlung anberaumt, in welcher er ihnen offerierte, wer nicht dem Gewerkeverein beitrete, würde entlassen. Indem nun in hiesiger Porzellanfabrik keine Kündigungsfrist ist, also die sofortige Entlassung eintritt, so erforderte es bei den meisten neu hinzugekommenen Mitgliedern die Nothwendigkeit, ihre Existenz zu erhalten, sich vorläufig diesem ungerechten Zwange zu unterwerfen. Nach Schluß dieser Debatte erklärte der Vorsitzende die Versammlung Nachmittags 5 Uhr für geschlossen.

Otto Feuerstein, Sekretär.

Anmerkung der Redaktion. Diese Darstellung hat wohl jetzt ihre Berechtigung verloren. Auf bezügliche Nachricht, daß 30 Mitglieder von Oberkassel zwangsweise unserem Gewerkeverein und Krankenkasse beitreten sollten, hat der Hauptkassierer dem Kassierer von Oberkassel ausdrücklich mitgeteilt, daß wir einem etwaigen Zwange nicht bestimmen könnten, und daß nur solche Mitglieder aufgenommen werden sollten, welche freiwillig uns beitreten. Nachdem von den 30 ursprünglich angemeldeten Mitgliedern nunmehr 21 ihren Beitritt erklärt haben, sind diese in der Annahme, daß sie uns freiwillig beitreten (welche Annahme in Rücksicht auf die nach D. mitgetheilte Erklärung des Hauptkassierers doch wohl vollberechtigt ist) vom Generalrath aufgenommen worden. Auch läßt ja schon der Umstand, daß ein großer Theil der Beigetretenen freiwillig in hohe Klassen sich versicherten (sie gehören bis jetzt keiner andern Kasse an) gegen die Annahme des Zwanges schließen.

Versammlungskalender.

* **Altwasser.** Ortsversammlung am **Sonnabend**, den 21. Mai Abends 7 1/2 Uhr im Gasthof zum eisernen Kreuz. Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge, 2. Geschäftliches, 3. Bericht der Ortsverbandsvertreter, 4. Anträge und Beschwerden. Hierauf Mitgliederversammlung der Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse). Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Vorschläge oder Beschwerden, 3. Vortrag des Herrn Professor Binder aus Breslau.

Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung erucht der Vorstand sämtliche Mitglieder, in der Versammlung anwesend zu sein.

August Grosset, Schriftführer.

* **Bückau.** Ortsversammlung am **Sonnabend**, den 21. Mai, Abends 8 Uhr, im Seiberlich's Restaurant. Tagesordnung: 1. Kassenbericht der Revisoren, 2. Besprechung über den zu gründenden Gesangverein, 3. Innere Angelegenheiten, 4. Zeichnung zum Verbandshaus, 5. Einkassiren der Beiträge, 6. Anträge resp. Beschwerden. Hierauf Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Innere Angelegenheiten.

* **Königszell.** Ortsversammlung **Sonnabend**, den 21. Mai 1881, Abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof zur preussischen Krone. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Wahl eines Kassierers, 3. Vortrag des Herrn Lehrer Seymann, 4. Wahl eines Themas für den nächsten Vortrag, 5. Anträge und Beschwerden. — Darnach Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Wahl eines Kassierers, 3. Bericht der Krankentouren, 4. Anträge und Beschwerden.

Oswald Hannig, Schriftführer.

* Sterbefälle.

Königszell. Hermann Eisner, Porzellanreher aus Peterwitz, geboren den 29. Mai 1858, gestorben den 1. Mai 1881 an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 71 Wochen, Mitglied des Gewerkevereins, sowie der Kranken- und Begräbniskasse.